

L1: Dtn 18,15–20

L 2: 1 Kor 7,32–35

Ev: Mk 1,21–28

**WAS HABEN WIR MIT DIR ZUT TUN, JESUS VON NAZARET?**

Heute haben wir es mit einem der spannendsten Abschnitte des Markusevangeliums zu tun, einem Ereignis, mit dem das öffentliche Wirken Jesu beginnt und zugleich das eigentliche Thema des Erlösungsgeschehens aufs Tapet bringt. Zudem wird dieser Abschnitt noch zusätzlich durch die beiden Texte aus der Lesung unterbuttert, die verdeutlichen, um welche Frage es heute geht, und womit wir uns beschäftigen dürfen.

Im Markusevangelium wird das Ereignis in der Synagoge von Kafarnaum gleichsam als Schlüsselereignis angeführt. Es ist wie eine Überschrift über alles Weitere: Es geht nicht nur um die Austreibung eines unreinen Geistes aus einem Besessenen. Das Ganze findet ja in einer Synagoge während des Synagogengottesdienstes statt. Vielleicht könnte man das auch so deuten: Es geht um die Austreibung des unreinen Geistes aus der Synagoge selbst, oder mehr noch, um die Austreibung des unreinen Geistes aus der Religion.

Warum ist das notwendig und warum muss die erste Reinigungs- und Befreiungshandlung am Ort des religiösen Kultes stattfinden? Nun, wie ja auch die weitere Geschichte Jesu zeigt, sind es vor allem die religiösen Autoritäten, die der Ansicht sind, dass das, was Jesus von Nazaret sagt und tut, nicht mit dem zusammenpasst, wie sie die Religion verstehen und wie sie zu den Menschen von Gott reden. „Was haben wir mit dir zu tun, Jesus von Nazaret?“ ist die Frage der Priester, der Schriftgelehrten und der Pharisäer, die bald darauf Jesus als Gotteslästerer und Besessenen bezeichnen. Sie beschließen, ihn, mit dem sie eben nichts zu tun haben, umzubringen. Es geht bei dieser Befreiung des Mannes in der Synagoge um weit mehr als nur um einen Einzelfall. Es geht hier um das zentrale Thema. Die Gottesbeziehung der Menschen selbst bedarf der Erlösung und der Freisetzung von allen verkehrten Lehren und Gottesbildern, die das Leben der Menschen belasten. Aber warum ist das notwendig?

Nun machen uns die Texte der Lesung direkt oder indirekt auf ein Problem aufmerksam, mit dem wir es immer zu tun haben, wenn Menschen von Gott oder sogar „über“ Gott reden. Kein Mensch hat Gott je geschaut, so hören wir es im Johannesevangelium. Und trotzdem gibt es so viele Gottesvorstellungen. Gott spricht zum Menschen, so glauben wir. Aber hört der Mensch auch richtig? Wie können wir unterscheiden und entscheiden, was bloß menschliche Rede ist und menschlichen Vorstellungen entspricht, wenn jemand im Namen Gottes auftritt und ihn verkündigt, und wann hilft uns die Rede wirklich näher zum lebendigen Gott zu kommen? Keine einfache Sache, denn es kann sein, dass ein Prophet, wie wir in der ersten Lesung gehört haben, gar nicht auf Gott hört und sich trotzdem anmaßt, Gott zu verkünden. Dann wird die Stimme von Menschen mit der Stimme Gottes verwechselt. Und vielleicht hört der Prophet ja auch nicht wirklich gut und die Botschaft wird, so wie beim Stille-Post Spiel, verzerrt? Oder der Prophet spricht gar im Namen anderer Götter, bzw. im Namen eines falschen Gottesbildes. Und wenn man dann ständig verzerrte Botschaften, unvollkommene oder falsche Botschaften am religiösen Ort hört, wird man davon durchdrungen wie das Gurkerl vom Essig. Und am Ende ist man ein Essiggurkerl.

Daran musste ich heute Morgen denken, als wir bei der Laudes den Psalm 118 gebetet haben: „Das ist das Tor zum Herrn, nur Gerechte treten hier ein.“ Es ist anzunehmen, dass der Besessene in der Synagoge diesen Psalm gut kannte und x-Mal rezitiert hat. Und dann kommt Jesus und sagt: „Ich bin gekommen die Sünder zu rufen, nicht die Gerechten!“ Klar, dass der Mann aufschreit „Was haben wir mit dir zu tun, Jesus von Nazaret“. Und dieser Psalmvers ist nur einer von vielen, die noch stark von einem Gottesbild geprägt sind, das Jesus korrigieren wird.

Und dann gibt es noch ein weiteres Problem. In der zweiten Lesung haben wir einen weiteren Abschnitt aus dem Brief des Apostels Paulus an die Korinther gehört, in denen der Eindruck erweckt wird, dass die Ehelosigkeit besser sei als die Ehe. Und gewohnheitsmäßig schließt der Lektor die Lesung mit der Formel „Wort des lebendigen Gottes“ – und das, obwohl es sich hier ausdrücklich nicht um ein „Wort des lebendigen Gottes“

handelt, sondern wie Paulus selber an einer bestimmten Stelle zugibt, um seine persönliche – und eben zeitbedingte - Meinung. Jesus hat an keiner Stelle gesagt, dass die Ehelosigkeit besser als die Ehe sei. Er hat es bloß erlaubt, um des Himmelreiches Willen unverheiratet zu bleiben. Aber in späterer Folge geriet das immer mehr in Vergessenheit und dieser persönliche Rat des Paulus wurde verstanden wie eine göttliche Setzung.

Damit wird klar, warum Jesus mit seinem Erlösungswirken in der Synagoge beginnen muss. Immer dann, wenn von Gott gesprochen wird oder in seinem Namen verkündet wird, besteht die Gefahr, dass sich allzu Menschliches hineinmischt und gar nicht Gott und Gottes Wort verkündet wird, sondern persönliche Gottesbilder und religiöse Meinungen. Immer dann, wenn einer den anderen über Gott belehren will, wird es gefährlich. Wenn einer die anderen auffordert: „Erkenne Gott“ meint er meist, akzeptiere mein Gottesbild. Deshalb wird schon beim Propheten Jeremia als eines der wichtigsten Zeichen der Heilszeit jenes genannt, dass keiner mehr den anderen belehrt: „Erkenne Gott!“, sondern jeder wird selber Zugang zu Gott haben und kann ihn selbst erfahren. Und jeder wird ihn ein Stück anders erfahren. Das liegt nicht daran, dass es viele Götter gibt, sondern dass jeder aus einer anderen Perspektive auf ihn blickt. Wir alle sind im gleichen Kirchenraum und jeder sieht von einem etwas anderen Standpunkt aus. Aber jeder darf selber sehen.

Genau das ist es, was Jesus den Menschen eigentlich schenkt, wenn er die Sünde der Welt hinwegnimmt. Er überwindet die Trennwand, die oft gerade durch die Religion zwischen Gott und Mensch errichtet wurde. Er wird alle Nebelwände wegblasen und alle Gotteskonstrukte zunichtemachen. Mit Vollmacht bringt Jesus eine neue Lehre, das nehmen die Menschen wahr. Den Jüngern wird er später die Vollmacht erteilen, Dämonen auszutreiben. Lehrer nennen dürfen sie sich selber aber nicht. Denn Lehrer ist nur einer: Christus. Und sofern die Apostel später „lehren“ sollen, geht es nur darum, dass sie den Menschen helfen, selber Jesus und damit die Stimme Gottes hören zu lernen. Jesus vertreibt die unreinen Geister aus dem Ort des religiösen Kultes, und wir müssen immer darauf achten, dass sie nicht wieder zurückkehren.

P. Dr. Clemens Pilar COp